

Textgrundlage: „Panlogistische Systeme“ (Buchfassung S. 78-97)

1. Bemerkungen im Sinne des solidarischen Blicks auf die Philosophen / Häretiker

a) Rückblick auf Kant

Kants ebenso wie Hegels Anliegen ist, die Philosophie auf ein wissenschaftliches Niveau zu heben, das sie noch nicht hat. In gewissem Sinne ist Kant erfolgreich – gleichzeitig scheitert er grandios, weshalb seine Philosophie von Hegel (dessen Verständnis nach) erst noch aufgehoben werden muss, um tatsächlich ein wissenschaftliches Niveau zu erreichen.

Was Kant antreibt, ist das Unbehagen darüber, dass metaphysische Begriffe, allein deshalb, weil sich die Eigenschaft ihrer Existenz denken lässt, in vorangegangenen Philosophien auch für existent erklärt wurden – ohne, dass je untersucht worden wäre, wie die Erkenntnis eines existierenden Gegenstandes überhaupt möglich ist. Hier setzt Kant an, die Frage zu beantworten, wie ein Gegenstand erkannt werden kann. Aus seiner Frage geht hervor, dass er zunächst verstehen muss, wie Erkenntnis funktioniert, bevor er eine Aussage über metaphysische Gegenstände treffen kann.

Er *muss* also von allen hypostatischen Annahmen der Metaphysik absehen; setzte er sie voraus, wäre er nicht mehr in der Lage auf rein vernünftige Weise zu beantworten, wie die Erkenntnis metaphysischer Begriffe möglich ist. So ist es kein Stolz, aus dem heraus er eine Philosophie entwickelt, die letztlich in jenem Ich, dass alle Vorstellungen muss begleiten können, steckenbleibt – sondern schlicht die Frage, die er sich stellt und mit der er auf das Bedürfnis seiner Zeit eingeht.

Weil sich die Fragen „Was kann ich wissen?“ und „Wie funktioniert menschliches Erkennen?“ ohne metaphysische Annahmen aber nicht beantworten lassen, schafft Kants Denken einen Graben zwischen (wissenschaftlichem) Wissen-können a posteriori und metaphysischen Annahmen bzw. dem Ding an sich, dem Gegenstand, der erkannt werden soll. Zwar bietet Kants praktische Philosophie Antworten, mit denen dieser Graben gleichsam überflogen wird; theoretisch im Sinne des reinen, wissenschaftlichen Erkennens überwunden wird er nicht jedoch nicht mehr. Aus dieser Spannung des nicht eingelösten Anspruchs einer Metaphysik auf der Höhe der Wissenschaftlichkeit schöpft Hegels Philosophie.

b) Das Anknüpfen Hegels mit dem „spekulativen Karfreitag“

Hegel kommentiert Kant:

Allerdings, die Vorstellung tut's nicht, wenn ich hartnäckig darin steckenbleibe; ich kann mir einbilden, was ich will, darum *ist* es nicht. (Hegel, *Vorl. über die Geschichte der Phil.* (1982), 384)

Inwiefern Hegel das Verhältnis zwischen erkennendem Ich und Erkenntnisgegenstand anders denkt als Kant, wird bereits in der Jenaer Zeit in einer Schrift von 1802 in der Metapher des „spekulativen Karfreitags“ deutlich.

Erkenntnisgegenstände, die sich für Kant hinter dem Graben des Wissenkönnens befinden, rücken bei Hegel in den Bereich des Erkennbaren – der Graben verschwindet, indem nicht mehr nur vom Ich aus gedacht und zu erkennen versucht wird, sondern eine Position eingenommen / imaginiert wird, die das Ich ebenso wie den zu erkennenden Gegenstand umfasst. Was hinter der Grenze dessen, was gewusst werden kann, lag, fällt dem spekulativen Karfreitag zum Opfer. Hegel dazu:

Gott selbst ist tot. (Hegel, *Jenaer Schriften*, 432)

Spekulative Philosophie (*speculari* – „von einem Wachturm aus beobachten“) bedeutet für Hegel, dass der Erkenntnis-Ausgangspunkt aus dem Subjekt hinausverlegt wird an einen „Punkt“, von dem

aus Subjekt und Prädikat als die Einheit gedacht werden können, die sie eigentlich sind – die von der Struktur eines jeden Urteils (bestehend aus Subjekt und Prädikat) jedoch verschleiert wird.

So hat Kant in Wahrheit seine Frage: wie sind synthetische Urteile a priori möglich? gelöst. Sie sind möglich durch die ursprüngliche *absolute Identität von Ungleichartigem*, aus welcher als dem Unbedingten sie selbst, als in die Form eines Urteils getrennt erscheinendes Subjekt und Prädikat, Besonderes und Allgemeines erst sich sondert. (Hegel, *Jenaer Schriften* (1986), 307)

Das bedeutet: Ein Urteil, wie „Die Sonne erwärmt den Stein.“ oder auch „Ich denke.“, hat als Produkt der Glieder des Gegensatzes, welche Subjekt und Prädikat heißen, die Eigenschaft, Differenzen aufzuzeigen. Was in dem Urteil bewusstlos ist und sich in der Zusammenfügung von Subjekt und Prädikat nicht begrifflich zeigen kann, ist die Identität der scheinbar ungleichartigen Glieder im Allgemeinen. Begriff und Reelles (Denken und Sein) fallen in der sinnlichen Anschauung nicht auseinander, sondern werden erst durch das Urteil getrennt. Das Urteil ist aufgrund seiner Struktur nicht in der Lage, die Identität von Subjekt und Prädikat aufzuzeigen, wie sie in der sinnlichen Anschauung auftritt – und wie sie in einem jeden Schluss, in dem Urteile zueinander in Beziehung gesetzt werden, deutlich wird. Der Graben zwischen subjektiv Wahrgenommenen und objektiv angeschautem Gegenstand ist für Hegel demnach künstlich und rührt von einer Übervorsicht vor Hypostasen her (- nach Kant die Zuschreibung der Eigenschaft des Seins zu Dingen, die zwar gedacht, aber nicht als seiend erkannt werden können).

Ein nicht erkennbares „Ding an sich“ gibt es nach dem „spekulativen Karfreitag“, dem Tod all dessen, was nicht gewusst werden kann, nicht mehr. In der Bewegung des Denkens, das den Graben zum Objekt nicht mehr anerkennen muss, weil es das Gleichartige des Entgegengesetzten (Subjekt und Prädikat) sieht, wird alles erkennbar. Diese Sphäre, in der Subjekt und Prädikat als verbunden gedacht werden, ist der Geist. Jeder Begriff hat am Geist teil und das denkende Ich, das Selbstbewusstsein, ist in der Lage, sich jeden Begriff denkend anzueignen und ihn sogar weiterzuentwickeln. Im Absoluten entspricht diese Bewegung der prozessualen „Selbsterkenntnis des Geistes“.

Das Absolute Hegels ist durch nichts bedingt, bedingt aber auch seinerseits nichts. Es ist *ab*-solut, vollkommen losgelöst, darf dabei aber nicht als etwas Außerweltliches gedacht werden, sondern enthält im Gegenteil alles sich gegenseitig Bedingende in sich, i. e. all die Subjekt-Objekt-Verhältnisse, die von Kant noch als Gegensätzlichkeiten verstanden werden.

**c) Möglicher Exkurs (*Phänomenologie des Geistes*, Vorrede):
Bild der Wissenschaft / der Welt des Geistes**

– als Krone einer Eiche, an die eine Leiter angestellt werden kann, die das Subjekt erklimmt, indem es zunächst Begriffe erfasst (und sich in ihnen fasst und durch ihr Verständnis ein anderes wird) und später selbst formt

So wenig ein Gebäude fertig ist, wenn sein Grund gelegt worden, so wenig ist der erreichte Begriff des Ganzen das Ganze selbst. Wo wir eine Eiche in der Kraft ihres Stammes und in der Ausbreitung ihrer Äste und den Massen ihrer Belaubung zu sehen wünschen, sind wir nicht zufrieden, wenn uns an ihrer Stelle eine Eichel gezeigt wird. So ist die Wissenschaft, die Krone einer Welt des Geistes, nicht in ihrem Anfange vollendet. Der Anfang des neuen Geistes ist das Produkt einer weitläufigen Umwälzung von mannigfaltigen Bildungsformen, der Preis eines vielfach verschlungenen Weges und eben so vielfacher Anstrengung und Bemühung. (Hegel, *PhG* (1980), 15)

Die Wissenschaft von ihrer Seite verlangt vom Selbstbewußtsein, daß es in diesen Äther sich erhoben habe, um mit ihr und in ihr leben zu können und zu leben. Umgekehrt hat das Individuum das Recht zu fordern, daß die Wissenschaft ihm die Leiter wenigstens zu diesem Standpunkte reiche. (Ebd. 23)

2. Bulgakov über Hegel

Die Philosophie Hegels ist die klassische und vollendete Lehre des kriegerischen Panlogismus, der reinen Prädikativität, des sich selbst denkenden Denkens. In ihr hat die philosophische Anmassung die Säulen des Herkules erreicht, bis zu denen das verzückte, von seiner eigenen Kraft berauschte Denken vorzudringen imstande ist. Sie ist eine Ekstase des Denkens und zugleich eine menschgöttliche Verzückerung, ein idealistisches „Chlystentum“. (28)

Wie Fichte in seiner luziferischen Verzückerung die Vermessenheit besass, sein kleines „ich“ gross zu schreiben und damit den Funken der Gottheit der Flamme selbst gleichzustellen, das kreatürliche Ich mit dem absoluten eins- und identisch zu setzen, um dieses sein vermeintlich absolutes Ich zum Schöpfer der Welt und damit zugleich auch des Ich selbst in dessen kreatürlicher menschlicher Gestalt zu machen, **so hat auch Hegel, auf dem entgegengesetzten Pol stehend, nicht vom Subjekt, vom Satzgegenstand, sondern vom Prädikat ausgehend, dasselbe Werk auf sich genommen: – aus dem reinen Denken, aus dem absoluten Prädikat alles zu deduzieren und zu setzen, sowohl das Subjekt, d.h. das Ich, als auch die Welt oder die Natur.** (28)

Und insofern das Denken den Menschen vom Tier unterscheidet, ist auch das reine Ich nur dem Menschen eigen. Es ist ganz natürlich, wenn Hegel voller Missachtung und Vorurteile an dem Problem des Urteils vorbeigeht. In seinem System will Hegel zeigen, wie das Denken, bei den einfachsten, ärmsten und abstraktesten Bestimmungen beginnend, in seiner dialektischen Entwicklung zu sich selbst reift und schließlich zu einem allumfassenden Begriff, damit zugleich auch zum Begriff des Begriffes oder zum Subjekt wird, wie es lebendige Idee, Geist wird, so dass der Panlogismus schließlich in den Spiritualismus einmündet. (30f.)

Aus dem *Nicht-Ich*, oder doch jedenfalls aus dem *Außer-Ich*, das Ich zu setzen ist undurchführbarer als das entgegengesetzte Vorhaben Fichtes: aus dem Ich das *Nicht-Ich* zu deduzieren. (31)

[...] wenn aus dem Ich ein Sprung (nicht ein Übergang) ins Nicht-Ich möglich ist, so gibt es aus dem Außer-Ich, in dem bis dahin nicht einmal das Nicht-Ich enthalten war, keinen Weg zum Ich, und das ganze Unternehmen Hegels ist ein richtiges ontologisches Absurdum, ein Beweis dafür, wie wenig er die philosophischen Entdeckungen Fichtes in sich aufgenommen hat (31)

Mit anderen Worten, jenes Denken des Denkens, jenes Prädikat ohne Satzgegenstand, das Hegel aufzeigen wollte, gibt es nicht, und hier kann man mit Recht das russische Sprichwort anwenden: jagst du die Natur (das Subjekt) zur Tür hinaus, fliegt sie zum Fenster wieder rein. (31)

Zwischenfrage: Was hat Hegel als das Denken des Denkens verstanden?

→ Bezug auf das Bild der Eiche und den Beginn der Phänomenologie

Dort scheint es plötzlich sinnig, von einem Denken des Denkens zu sprechen und es wird nachvollziehbar, wie Hegel sich die Möglichkeit vorstellt, dass das Ich im Begriff des Begriffs, bzw. das Selbstbewusstsein im Projekt der wissenschaftlichen Philosophie heranwächst und aufgeht.

Diese Philosophie ist gleichwohl in sich selbstbezüglich. Es gibt kein Ewiges außerhalb des endlichen Lebens und Denkens. Sondern das bzw. der Ewige wird in eine nicht abschließbare Bewegung des Denkens, das sich selbst (und letztlich nichts?) erkennt, hineinverlegt.

Das System erhält einen vollkommen spiritualistischen Sinn, an die Stelle der Idee und des Begriffs rückt ganz offen der „Geist“, die Substanz, und die Philosophie Hegels wird zu einem **metaphysischen Evolutionismus**. Das „Andersein“ der Idee, d.h. die Realität, wird zum Sprungbrett für den Geist, zu der trägen Masse, in deren Überwindung er seine eigene Natur

und Macht offenbart. Leider ist dieses „Anderssein“ im Hegelschen Panlogismus nicht nur nicht begründet, sondern lässt auch überhaupt keine dialektische Begründung zu. (32)

Was ist hier die „träge Masse“? – Der Geist? (Wird Bulgakov Hegel damit gerecht?)

Ist nicht Hegel zufolge jede Facette der Realität vom Geist unbewusst oder bewusst durchwirkt? Die einzelnen Begriffe gehen in den Geist über oder haben an ihm teil, aber der Geist „rückt“ m.E. nicht offen an die Stelle des Begriffs. Es hat jeder Begriff und mit ihm jedes Subjekt, das ihn erfasst am Geistigen teil.

Nur in der metaphysischen Wissenschaft, in der metaphorischen Krone der Eiche, kann sich der Geist seiner selbst bewusst werden bzw., indem seine Bewegung und seine Begriffe von einem Subjekt, das sich in die Höhe dieser Krone aufschwingt, gedacht werden, zu seiner Selbsterkenntnis gelangen.

Ebenso zweifelhaft ist auch die Umwandlung der antlitzlosen Idee zum Subjekt, die sich durch die bündige und völlig überraschende Erklärung vollzieht, der freie subjektive Begriff sei nicht nur Seele (!!!), sondern auch Persönlichkeit, sei Person, unteilbare Subjektivität. Derartige Gedankensprünge, logisch Risse, Hiatus, werden in der Geschichte für alle Zeiten das unvergängliche Beispiel nicht nur einer logischen Willkür, sondern auch einer philosophischen Verzweiflung, einer Flucht aus den Netzen des eigenen Systems bleiben. (32)

Das Ich dagegen kann in keinem Sinn und in keinem Fall in den Kategorien des *Nicht-Ich* bestimmt aus dem *Nicht-Ich* deduziert, als Entwicklung des Prädikats, als ein Begriff, der zur Reife gelangt und Subjekt geworden ist, aufgezeigt werden, wie Hegel es versucht hat. (33)

(Ich verstehe Hegel nicht so, dass er das Ich aus dem Nicht-Ich deduziert, sondern zeigt, wie es durch den Gegenstand, den es erkennt, ebenso wie durch die Begegnung und durch sein sich-Abarbeiten an dem, was nicht es selbst ist, heranreift und zunehmend versteht. Darin liegt die Bewegung der *Phänomenologie des Geistes* – im Heranreifen des Selbstbewusstseins, das, um zu obigem Bild zurückzukehren, eine Eichel findet und zu verstehen sucht und dadurch dazu angeregt wird, die Leiter hinauf in die Krone der Wissenschaft zu erklimmen und, das Bedürfnis der Zeit erfassend, weiter daran zu bauen.)

Das im Grunde zusammenhanglose System zersetzt sich von innen her, denn seine philosophischen Prinzipien sind unzulänglich. Mit den Augen des gesunden Menschenverstandes gesehen, ist der Hegelianismus ein Absurdum, ein Schreibtischprodukt; aber selbst vor dem Antlitz der „kritischen“ Vernunft ist es metaphysischer Wahn und Besessenheit. Und dennoch besteht seine Bedeutung und selbst seine eigenartige Größe gerade in dieser seiner grenzenlosen Vermessenheit, darin, dass es eine so unendlich kühne und eigentümliche, in seiner Art einzige Einseitigkeit und Häresie ist. Und wenn irgendwo in der Geschichte der Philosophie die Worte des Apostels Paulus: „Denn es müssen Rotten unter euch sein, auf, dass die, so rechtschaffen sind, offenbar unter euch werden“ (vgl. 1Kor 11,19), Anwendung finden können, so ist dies hier der Fall. (34)

Eine Möglichkeit, Bulgakovs Lesart Hegels zu verstehen, wäre, dass B. selbst auf ein so radikal anderes Verständnis des Ich hinauswill, dass er den Schritt überspringt, in dem er Hegels spekulativer „Wachstum-Perspektive“ auf die Struktur von Urteilen hätte gerecht werden können – und direkt so gegen Hegel polemisiert, als habe jener das Ich / das Selbstbewusstsein gar nicht mitgedacht.